Haupt-Expedition:
24 Bilkerstraße 24.
Erscheint täglich.
Preis per Quartal 2 Mark, per Post 2 Mark 10 Pfg. Anzeigen werden die Zeile zu 15 Pfg. berechnet.
Minimum 2 Zeilen.
Reclamen 30 Pfg.

Düsseldorfer Volksblatt.

Filial-Expedition:
Marktstraße 5 und Schadowstraße 57.
Agenturen: Haasenstein & Vogler in Köln, Frankfurt a. M., Berlin und Hamburg. Rud. Mosse in Köln, Berlin, Frankfurt a. M. und Hamburg. G. L Daube & Co. in Frankf. a. M. u. allen größeren Städten.

Nr. 313 Verantwortlicher Redacteur: Johannes Frizenschaf in Düsseldorf. Dienstag den 23. November 1875. (Clemens.) Druck und Verlag von C. Becker & Co. in Düsseldorf. 9. Jahrgang.

C. Officiöse Fühler.

Die Officiösen werden nicht müde, ihre Fühler auszustrecken, ob denn die bösen „Ultramontanen“ noch immer nicht kommen wollen, um sich gutwillig unter das bereit gehaltene caudinische Joch zu beugen. Man sollte meinen, die offene Erklärung der Centrumsfraction, so wie die in den katholischen Blättern laut gewordenen Stimmen hätten jenen Herren deutlich genug gesagt, daß hierzu nicht die geringste Lust bestehe. Aber nein, jüngst kommen „Köln.“ und „Magdb. Ztg.“, die bekanntlich beide officiösen Einflüsterungen nicht ganz unzugänglich sind, und ließen ihren Lockruf ertönen; da aber alles nichts nützen will, muß jetzt ein Oberofficiosus vor in Gestalt der „Nordd. Allgem. Ztg.“. „Mit Freuden glaubt sie constatiren zu können, daß sich im clerikalen Lager ein Umschwung in den Anschauungen geltend mache; daß katholische Volk sehe endlich ein, meint die Heuchlerin, daß der Widerstand lediglich zur Verwüstung des Kirchenwesens führe, und dürfte daher wohl endlich aufhören, den Führern blindlings zu folgen.“ Wir wollen der „Norddeutschen“ ihr unschuldiges Vergnügen, das sie in diesem Glauben finden mag, gerne lassen, sie möge es aber auch uns nicht verübeln, wenn wir über den Ort, wo Friedensbedürfniß herrscht, etwas anderer Meinung sind. — Ein altes Sprüchwort sagt, wovon das Herz voll ist, davon läuft der Mund über. Also, „Norddeutsche“, wenn die Officiösen so gerne von Frieden sprechen, dann müssen sie auch wohl gerne Frieden haben. — Wie das katholische Volk über einem Frieden denkt, ist so oft gesagt, daß eine Wiederholung wahrhaftig überflüssig erscheint. Frieden will es auch, aber nur einen Frieden, in welchem die Kirche als eine selbstständige, in ihrem Gebiete vom Staate völlig unabhängige Macht anerkannt und in die dieser Macht entsprechenden Rechte wieder eingesetzt wird.

Diesen Frieden kann aber nicht einmal das katholische Volk schließen, sondern dazu gibt es nur einen Weg: Man muß nach Rom zum Oberhaupt der katholischen Kirche. — Man halte uns nicht vor, diese Friedenssehnsucht stehe im Widerspruch mit dem augenblicklichen energischen Vorgehen des Staates, als: „Schließung der verschiedenen Seminarien, Einleitung des Absetzungsverfahrens gegen die Bischöfe 2c.;“ gerade dieses Vorgehen bestärkt uns in unserer Meinung. Jeder Feind, welcher im Begriff steht, Frieden zu schließen, sucht bekanntlich vorher noch so viel als möglich Terrain zu gewinnen, um darnach seine Bedingungen stellen zu können. — Uebrigens würden wir uns täuschen, wenn diese Friedens-Tauben nicht auch noch zugleich einen andern Zweck hätten. Die Herren Nationalliberalen wollen sich noch immer nicht hinsichtlich der Strafgesetznovelle zu dem geforderten sacrificio dell' intelletto verstehen, Bitten und Drohungen haben bis jetzt nicht vermocht, sie zu einem ergebungsvollen Ja und Amen zu bringen. Da muß denn in letzter Stunde das Gespenst von einer Versöhnung mit den „Ultramontanen“, die Nachricht von einer Einstellung des „Culturkampfes“ herhalten. Einstellung des „Culturkampfes“ aber ist ein Gedanke, so schrecklich für jedes „liberale“ Herz, daß es, um eine solche Eventualität zu vermeiden, noch ganz andere Sachen fertig bringt, als nur Annahme der Strafgesetznovelle. — Von diesem Gesichtspunkt aus betrachtet, möchten wir die Taktik der Officiösen als einen außerordentlich schlauen Schachzug bezeichnen. Sie haben zwei Chancen, um zu gewinnen. Auf der einen Seite steht die Aussicht, daß die „Ultramontanen“ auf die Friedensvorschläge eingehen und dann würde als conditio sine qua non in den Friedensunterhandlungen eine Unterstützung der Regierung bei der Strafgesetznovelle gefordert. In dieser Aussicht werden die Herren allerdings getäuscht; denn, wie schon gesagt, das Volk will keinen faulen Frieden und kann ihn nicht einmal schließen; wenn die Herren sich aber sogar zu der Hoffnung versteigen, die Katholiken könnten für den Preis einer Annahme der Strafgesetznovelle zu einem Frieden sich entschließen, so kann eine solche Meinung nur bei Leuten entstehen, die gewohnt sind, andere nach sich selbst zu beurtheilen. Wir kennen allerdings Männer, für welche die Worte „Freiheit, Volksrechte 2c.“ nur so lange Bedeutung haben, als sie zu ihrem System passen, das sind aber eben nicht die Katholiken. Erweist sich nun aber auch diese Rechnung der Officiösen als eine falsche, so bleibt ihnen immerhin noch ein Treffer, und der wird Ihnen schwerlich entgehen, der Treffer nämlich, die Nationalliberalen durch das an die Wand gemalte Gespenst gefügig zu machen. Ist das aber gelungen, so wird man es auch ohne den gewünschten Frieden mit der für „Liberale“ und „Ultramontane“ gebundenen Ruthe aushalten können.

Deutsches Reich.

* **Berlin**, 22. Nov. Der Reichstag verwies das Gesetz über die Telegraphen-Anleihe an die Etats-Commission und begann die erste Lesung des Brausteuer-Gesetzes. Fürst Bismarck ergriff das Wort. Er bedauerte, daß er der Eröffnung des Reichstages nicht habe beiwohnen zu können; seine schwankende Gesundheit habe ihn daran gehindert und hätte ihn vielleicht noch fern gehalten, wären nicht die Appellationen der Presse und des Reichstagsabgeordneten Richter so dringend gewesen. In der Steuerfrage stimme er mit dem Bundesbevollmächtigten, Finanzminister Camphausen, darin überein, daß die Rechte des Reichstages, darüber, ob Ausgaben durch neue Steuern oder durch Erhöhung der Matrikularbeiträge zu decken seien, nicht alterirt werden dürfen, und der Umstand, daß man keine radikale Steuerreform vorgenommen, sei kein Votum für die Ablehnung der Steuergesetze. Man könne auch Abschlagszahlungen annehmen. Eine Radikalreform sei eine Herkulesarbeit, bei welcher der Partikularismus der Einzelstaaten die Lösung der Aufgabe erschwere. Die Kleinstaaten dürfen nicht durch Matrikularbeiträge überbürdet werden. Nach seiner Ansicht empfehlen sich für das Reich indirekte Steuern. Direkte Steuern seien zu drückend und ungerecht. Frankreich und England, wo meist indirekte Steuern seien, trügen die Steuerzahler leichter. Die Steuern müßten auf Luxus- und Genußmittel fallen. Die Biersteuer empfehle sich namentlich, weil sie von allen Handwerken gleichmäßig durch Preiserhöhung getragen werde. Es sei nicht angezeigt, die Sache auf das Gebiet der parlamentarischen Machtfrage hinüberzuspielen. Es handle sich um einen Schritt zur allgemeinen Steuerreform. Die Frage sei gewiß auch nicht dazu angethan, dem alten Wunsch auf Errichtung von Reichsministerien mehr Nachdruck zu geben; ein verantwortliches Collegium sei ein Unding. Die Ressortminister seien zu selbständig, um dem Einzelnen die Verantwortlichkeit zu überlassen, die Ressorts der Reichsminister seien überdies in der Entwickelung begriffen; das auswärtige Amt, die Marine, Eisenbahn, Post und Telegraphie hätten eine selbstständige Verwaltung; auch denke er sich die Verwaltung von Elsaß-Lothringen einst als ebenso geordnet. Das Reich würde an Aktionsfähigkeit verlieren, wenn die gegenwärtige Ordnung der Dinge einem kollegialischen System weichen sollte. — Die Börsensteuer sei ein einfacher Akt der Gerechtigkeit; mobiles Kapital müsse wie immobiles Stempel zahlen. Wenn Sie unseren wohlgemeinten Steuerreformversuch ablehnen, müssen wir ihn im nächsten Jahre erneuern; wenigstens glaube ich mich dazu verpflichtet. Von Empfindlichkeit und Cabinetsfrage kann hier nicht die Rede sein. Ich möchte bitten, zunächst das Brausteuergesetz anzunehmen, namentlich auch um in Norddeutschland gleichmäßige Einnahmen wie in Süddeutschland zu erzielen.

— Die erste Berathung des Budgets hat zwei überraschende Thatsachen zu Tage gebracht. Erstens in Betreff der Börsen- und Brausteuer. Die Leute vom Centrum treten Arm in Arm mit Vertretern der bisherigen Majorität — die Nationalliberalen namentlich gegen die Börsensteuer, die Fortschrittler in erster Linie gegen die Brausteuer und so nebenbei auch gegen erstere — dem Bundesrath gegenüber. Zweitens: von der Fortschrittspartei steht, wie es heißt, ein Antrag bezüglich Einsetzung eines verantwortlichen Reichsministeriums in Aussicht. Der Abg. v. Schorlemer-Alst kam ihr gestern gewissermaßen schon zuvor, indem er sein Bedauern über den Mangel eines solchen Reichsministeriums aussprach, „Viribus unitis!“ — das Centrum, die Nationalliberalen, die Fortschrittler! Sie scheinen Alle unter die „Reichsfeinde“ gehen zu wollen, der Abg. Rickert voran mit der Devise: „Dieser bewegliche Punkt (die sich steigernden oder vermindernden Matricularbeiträge) ist nothwendig zur Erhaltung der constitutionellen Rechte des Reichstages, und wir würden ihn mit Aufopferung desselben geradezu ohnmächtig machen.“ Und weiter sagte dieses Mitglied der nationalliberalen Partei, es sei eine Phrase, wenn man dem entgegen halte: „Mit Matricularbeiträgen lasse sich eine große Reichspolitik nicht treiben.“ Es dauert vielleicht nicht lange, so erklären die heutigen Nationalliberalen die „große Reichspolitik“ überhaupt für eine Phrase. — Doch die Summe bleibt: das Centrum, Nationalliberale und Fortschrittler auf der einen, die Reichsregierung auf der anderen Seite — wenigstens in diesem Theile der Budgetfrage.

— Ueber die Debatte selbst schreibt man der „Frkf. Ztg.“: Rickerts maßvolle und sachliche Auseinandersetzungen, die von einem gründlichen Studium des Etats Zeugniß ablegten, fanden auf allen Bänken ungetheilte Anerkennung und Zustimmunn. Der Abgeordnete für Danzig würde einen parlamentischen Sieg errungen haben, wenn er es hätte unterlassen wollen, die wirthschaftlichen Zustände in Deutschland, zumal in Preußen, als rosige dem Reichstage auszumalen. Daß dem so ist, glaubt doch kaum ein Mensch im Lande. Die optimistischen Anschauungen Rickerts erregten natürlich die Heiterkeit des Hauses. Aus der gehaltsreichen Rede sind vor allen Dingen die Ausstellungen des Redners an den Marinenetat hervorzuheben. Rickert wies an der Hand des Etats nach, daß die Marineverwaltung zu Anfang des Jahres 1875 50 Millionen Mark noch nicht verbrauchter Gelder im Extraordinarium zu ihrer Disposition hatte, während Herr v. Stosch für 1876 von Neuem 3 Millionen Mark mehr für das Ordinarium fordert. Nach der vom Hause mit Zustimmung aufgenommenen Bemerkung Rickerts wird die Budgetcommission den Marineetat pro 1876 um mehrere Millionen kürzen können, ohne irgendwie die Tüchtigkeit unserer Flotte zu beeinträchtigen; es wird eine einfache Rechnungs- und keine politische Frage sein. Rickert vertrat diejenige Gruppe der Na-

---

♂ Die Erbin von Redstone Hall.

Nach dem amerikanischen Originale der Mrs. Mary J. Holmes, frei bearbeitet von

Lina Freifrau von Berlepsch.

12 Fortsetzung.

Gabriele lächelte in einer Art ruhigen zufriedenen Lächelns und setzte ihre Aufgabe fort. Endlich war ihr reiches Haar in einen flachen Knoten am Hinterkopfe befestigt. Es stand ihr dies freilich nicht zum Besten, sie wußte das wohl, aber wenn es Ernst so gefiel, war sie befriedigt, trotzdem, daß Dinah ihr einredete, sie sehe aus wie eine Katze, die Ohrfeigen bekommen habe. Ernst gefiel diese Toilette ebensowenig, allein da Gabriele sich so viele Mühe damit gegeben hatte, wollte er nichts darüber sagen, und als sie endlich sagte: „Ich bin fertig,“ bot er ihr schweigend den Arm und ging die Treppe hinab in den Saal, wo Geistlicher und Gäste sie erwarteten.

Der Tag war hell und schön; die Strahlen der Sonne beleuchteten die Hügel von Kentucky und durch die offenen Fenster tönte das murmelnde Plätschern des Elthorn, während der balsamische Hauch des Südwindes die Züge der jungen Braut umwehte und mit den wenigen Locken spielte, die, mühsam aus ihrer Gefangenschaft entkommen, in gewohnter Weise sich um den Hals kräuselten. Den versammelten Gästen schien über Allem eine traurige Stimmung, ein unerklärlicher Druck, wie eine Warnung vor nahendem Unheil zu liegen. Unheilverkündende Worte wurden geflüstert, welche sagten, die Zeit zu dieser Hochzeit sei noch nicht gekommen, und als Jahre später die schöne Herrin von Redstone Hall in einem geschmackvollen Wagen vorbeifuhr, erzählte Agnes Gibson ihrer kleinen Schwester, daß an jenem Novembertage die Wangen der Braut und des Bräutigams wie vor tödtlichem Schmerz erbleicht seien, als sie die verhängnißvollen Worte sprachen, die sie für immer verbunden.

Ob es die Neuheit der Lage war oder eine beklemmende Ahnung, konnte Gabriele kaum sagen, aber ein kalter Schauer machte ihr Herz erbeben, als sie den Mann betrachtete, der still neben ihr stand, ihn, der jetzt ihr Gatte war. Es war in der That eine düstere Trauung, die mehr einem Leichenbegängniß glich, wenigstens erklärten das die Gäste, als sie bald nach dem Mitagsessen sich entfernten und über die Sache schwatzten, wie es die Leute bei solchen Gelegenheiten immer gethan haben und thun werden, so lange die Welt steht.

O wie sehnlich Ernst wünschte, sie möchten gehen, und wie er doch wieder dem Augenblick mit Furcht entgegensah! Er konnte ihre Glückwünsche nicht ertragen, denn für ihn waren dieselben bedeutungslos, und doch fürchtete er, mit seiner Frau allein zu sein. Er war aus seiner Apathie erwacht, und wäre gestern wieder sein gewesen, so würde er wahrscheinlich das dem Sterbenden gegebene Versprechen gebrochen haben. Aber „gestern“ war vorbei; das „heute“ war gekommen. Gabriele war ihm angetraut, die Vergangenheit versunken, vor ihm stand die Zukunft. Wohin er sich wendete, die Wirklichkeit blieb dieselbe, und erfüllt von Abscheu gegen sich selbst und tiefem Mitleid für sie, gab er eine nichtige Entschuldigung vor und ging in sein Zimmer, wo er mit der zunehmenden Dunkelheit und seinen eigenen traurigen Gedanken allein sein würde.

Mit unerklärlicher Unruhe wanderte Gabriele von Zimmer zu Zimmer, sich fragend, ob Ernst Raymond so bald ihrer müde geworden, und halb wünschend, daß sie wieder Gabriele Lindsey wäre und ihr neuer Name einer anderen gehöre. Endlich, als es wirklich dunkel geworden war, als die Lampen im Saale angezündet wurden und Alice in ihren Armen bitterlich und leidenschaftlich „Gute Nacht“ gewünscht hatte, erinnerte sie sich des Briefes. Nun durfte sie ihn lesen. Sie hatte sich Allem gefügt, nun war kein Grund mehr vorhanden, ihn ihr vorzuenthalten. Mit solchen Gedanken beschäftigt ging sie an Ernst's Thüre, als ein Diener, der in der Halle vorbeiging, ihr sagte, er sei in den Saal zurückgekehrt, während sie sich mit Alice beschäftigt hätte. Sie fand ihn unbeschäftigt, in düstern Gedanken vertieft. Er hörte ihre Schritte auf dem Teppich, aber da er ihr den Rücken zuwandte, konnte sie den Ausdruck des Schmerzes nicht sehen, der bei ihrer Annäherung über seine Züge glitt.

„Ernst,“ sagte sie, „darf ich nun den Brief lesen — willst Du mir den Schlüssel geben?“

Mechanisch that er, wie er gebeten worden, und verfiel wieder in seine traurigen Gedanken.

Als sie die Thüre erreicht hatte, blieb sie einen Augenblick stehen und blickte zurück. Da er ihr den Schlüssel gegeben, hatte er seine Stellung verändert, und so konnte sie den schmerzlichen Ausdruck seiner bleichen Züge beobachten. Schnell kehrte sie zu ihm zurück und fragte ängstlich: „Bist Du krank?“

„Ich habe Kopfweh,“ erwiderte er; „Du weißt, ich leide öfter daran.“

Gabriele zögerte einen Augenblick, dann theilte sie das dichte braune Haar auf seiner Stirn, küßte ihn schüchtern und verließ das Zimmer. Unwillkürlich erhob Ernst die Hand, um die Stelle abzuwischen, aber etwas hielt ihn zurück, das ihm zuflüsterte, daß einer Frau erster Kuß etwas Heiliges sei, das nicht mehr wiederholt werden könne.

Gabrielens leichte Füße eilten die Halle, bis sie in ihres Pflegevaters Zimmer stand; hier hielt sie inne, die Atmosphäre schien drückend, wie mit einem schrecklichen Geheimniß beladen.

„Das kommt nur daher, weil es so unheimlich dunkel ist,“ dachte sie, ging in die Halle, um eine Lampe zu holen, und kehrte augenblicklich zurück.

Aber noch immer beängstigte sie dasselbe Gefühl. Ihr war, als ob sie über einem fürchterlichen Abgrund schwebe; halb fühlte sie sich geneigt, umzukehren und Ernst zu bitten, mit ihr den Brief zu lesen.

„Nein, ich will nicht so kindisch sein,“ sagte sie laut, wie um sich selber Muth einzusprechen, und, die Thüre der Bibliothek öffnend, trat sie entschlossen ein — aber dieselbe Gabriele, die hineinging, kam nicht aus diesem Zimmer.

(Forts. folgt.)

tionalliberalen, die, natürlich immer unter der Voraussetzung eines sich herausstellenden Deficits, unter gewissen Umständen die Börsensteuer acceptiren würde. Rickert und dessen Freunde würden sich aber nur dann dazu verstehen, wenn die Reichsregierung eine Reform des gesammten Stempelwesens vornehmen und dasselbe von den Einzelstaaten auf das Reich übertragen würde. Die Nationalliberalen und Fortschrittler haben durch die Abg. Rickert und Eugen Richter einen Antrag eingebracht, wonach der Militär- und Marineetat, die Steuergesetze und die Einnahmen aus den Zöllen und Verbrauchssteuern, der Post, der Reichsschuld, der Reichsbank, den Zinsen belegter Reichsgelder 2c. der Budget-Commission überwiesen werden sollen. Nach Rickert's Anschauungen sind die Einnahmen viel zu niedrig veranschlagt, so z. B. die Reichsbank mit 1,600,000 M., während im Jahre 1873 bei der preußischen Bank die Einnahmen 3½ Mill. Thaler betragen haben. Rickerts vortreffliche Rede wurde von anhaltendem Beifall des Hauses bekleidet. Mit Recht konnte derselbe seine Ausführungen schließen, daß man diesem Reichstage nicht den Vorwurf machen könne, er habe in unpatriotischer Weise der Reichsregierung die Mittel zur Weiterführung ihrer Politik geschmälert. Auch der westfälische Frhr. v. Schorlemer hatte seinen guten Tag. Was seinen Reden einen anheimelnden und interessanten Zug verleiht, ist die Frische seiner Vortragsweise. Schorlemer erklärte sich rundweg im Auftrage des Centrums für Ablehnung der Steuergesetze, da bei der heutigen traurigen wirthschaftlichen Lage, bei den immer mehr zurückgehenden Arbeitslöhnen jede absolut nicht nothwendige Ausgabe zu unterlassen sei. Der Redner sprach seine Verwunderung über die Erhöhung des Militäretats aus, während doch die Thronrede versichert habe, daß der Frieden seit 20 Jahren noch nie so gesichert gewesen sei, wie im gegenwärtigen Augenblicke. Schorlemer wollte in seiner Ironie der Militärverwaltung eine Pauschalsumme zur Disposition stellen, mit der sie auszukommen suchen möge; das wäre besser, als die nahen Mehrforderungen und Bewilligungen. In der Bewilligung der Summen für die Ernennung der activen Stabsoffiziere zu Bezirks-Commandeuren erblickte der Redner die erste Schaffung von neuen Cadres für den Landsturm. Gleich seinem Vorredner Rickert erkannte Schorlemer in der Börsensteuer einen billigen Ausgleich, der indessen von seinen Freunden werde abgelehnt werden, weil man dadurch nicht ein erhöhtes Militärbedürfniß befriedigen wolle. Mit aller Entschiedenheit jedoch opponirte Schorlemer der Annahme der erhöhten Brausteuer, die er als eine irrationelle und unmoralische bezeichnete. Und die Consumenten würden dieselben zu tragen haben und eine große Menge der Bevölkerung wiederum dem Branntweingenuß zugeführt werden; die Brausteuer sei eine Ironie auf eine gesunde Wirthschaft. Künftig würde Jeder mit Recht sagen können, daß er mit dem Zuschlag von 1 Pfennig auf jedes Seidel Bier die Gage für den neuen Bezirkskommandeur zahlt. Am Schlusse seiner von Beifall begleiteten Rede trat Schorlemer für Herstellung verantwortlicher Ministerien ein.

— Das Gespenst des reactionären Strafrechts, das nach den Worten der „Nat. Ztg." mehr gethan hat, das Ansehen der Regierung in der öffentlichen Meinung und ihren parlamentarischen Einfluß zu erschüttern, als alle Züricher und Berliner Pamphlete zusammengenommen irgend vermöchten, dieses Gespenst hat nun im Plenum des Bundesraths Fleisch und Blut gewonnen und wird sich demnächst in leibhaftigster Körperlichkeit den Vertretern der Nation vorstellen. Die deutschen Regierungen haben in ihrer Mehrzahl sich den reactionären Gelüsten des Reichskanzleramts willig gezeigt und heißen ein Werk gut, das uns in jeder Beziehung weit hinter die Zeiten, die von der Geschichte als die traurigsten der letzten Jahrzehnte gebrandmarkt sind, zurückführen muß. Wir werden den Nachweis zu führen suchen, daß die vorgeschlagenen politischen Bestimmungen selbst diesem Reichstag das Stärkste zumuthen, was politischen Körperschaften geboten werden kann, die vollständige Preisgebung der eigenen Vergangenheit, wie sie in Reden und Beschlüssen documentirt ist. Denn nicht nur auf die Herstellung dessen, was der Reichstag vor fünf Jahren im Entwurf des Strafgesetzes als bedenklich und gefährlich gestrichen oder verändert hat, geht die Forderung der Novelle, sondern selbst noch über den damaligen Entwurf hinaus.

— Gegen die politischen Strafbestimmungen der Strafgesetznovelle haben Bayern, Württemberg und Hessen, theilweise auch Sachsen gestimmt; Baden war dafür.

— Ein nettes Sümmchen ist es, welches als Entschädigung für die beschädigten Felder während des letzten großen Manövers gezahlt werden soll. Dasselbe beträgt nach den bisher nur oberflächlich eingegangenen Berichten 988,900 Mark, wovon allein auf das fünfte Armeecorps 243,000 und auf das vierte 135,300 M. kommen.

— Die Zündnadel ist fort, es lebe der Mauser, hieß es vor drei Jahren, und jetzt kündigt man mit einem Vivat sequens auch des Mausergewehres baldigen Tod an. Ein in Sömerda neu construirtes Gewehr soll sich als so vorzüglich erwiesen haben, daß man es als Zukunftswaffe der Infanterie bezeichnen will. Das Beileid für den Mauser darf man wohl den Steuerzahlern überlassen, denen die Vervollkommnung des bewaffneten Friedens unausgesetzt an den Beutel geht.

— Die vor Kurzem in der Justiz-Commission des Reichstages vom Justizminister Leonhardt gemachte Aeußerung, daß bei den Bundesregierungen die beabsichtigte Ausdehnung der Zuständigkeit der Schwurgerichte auf die Preßvergehen keinen Anklang finde, hat zunächst innerhalb der Centrumspartei zu Erwägungen Anlaß gegeben, da diese Partei zur Zeit mehr als irgend eine andere von jener ministeriellen Erklärung berührt wird. Einige Mitglieder der Justiz-Commission aus der Centrumspartei sind der Ansicht, daß man deshalb für die Einführung der Schöffengerichte bei den Landgerichten, welche bekanntlich von den Abgg. Becker-Schwartze beantragt ist, eintreten müsse, um so wenigstens in etwas dem Laienelemente eine Betheiligung an der Rechtsprechung über Preßvergehen zu sichern. Diese Ansicht wird von zahlreichen Mitgliedern der Centrumspartei in so weit gebilligt, daß sie als letzte Zuflucht zu betrachten sei, wenn jede Hoffnung auf eine Ablehnung der Strafproceß-Ordnung resp. des Gerichts-Verfassungs-Gesetzes seitens der Majorität des Reichstages, falls in diesem Gesetzentwurf die Zuständigkeit der Schwurgerichte für die Preßvergehen nicht ausgesprochen wird, sich als illusorisch erwiesen haben werde. Augenblicklich jedoch ist eine derartige Befürchtung noch nicht zu hegen, vielmehr anzunehmen, daß ebenso wie das Centrum, auch die Fortschrittspartei, die Gruppe Löwe, die bayerischen „Liberalen" überhaupt, die Elsäßer und Polen eher die Strafproceß-Ordnung vollständig fallen lassen, als den Entwurf unter Ausschluß der Preßvergehen von der Schwurgerichtsbarkeit annehmen werden. Aber auch innerhalb der nationalliberalen Partei darf man auf einen entschiedenen Anhang rechnen, da bei der vorliegenden Frage, abgesehen von der principiellen Bedeutung, die schwerwiegende Thatsache zu berücksichtigen ist, daß in Bayern und in Baden nach der gegenwärtig in Kraft bestehenden Gesetzgebung die Schwurgerichtsbarkeit auf die Preßvergehen sich erstreckt, und daß es unbillig wäre, diese Staaten zu einem Rückschritt zu zwingen, der wahrlich nicht dazu beitragen kann, die Sympathien der Süddeutschen für das Reich zu kräftigen. — Unter diesen Gesichtspunkten hält die Centrumspartei es noch nicht an der Zeit, für die Einführung der Schöffengerichte bei den Landgerichten einzutreten, und will ihrerseits die Entscheidung über diese Frage bis zu den Plenarberathungen über das Gerichtsverfassungs-Gesetz verzögern, da dann die Situation ergeben haben wird, ob die eben mitgetheilten Erwägungen thatsächlich begründet sind.

— Auf Anregung des unlängst in Dresden abgehaltenen 17. Congresses für innere Mission hat sich ein Verband der evangelisch-kirchlichen Presse in Deutschland gebildet, dem bereits mehrere Redacteure evangelisch-kirchlicher Wochenblätter beigetreten sind. Die Geschäfte werden durch ein Comité geleitet, welches sich unter dem Vorsitz des Directors Engelbert in Duisburg aus den Herren Oberkirchenrath Dr. Mühlhäusser in Wilferdingen, Prediger Hülle in Berlin und Pastor Zimmern in Graben (Baden) zusammensetzt. Der Vorstand bezweckt die Förderung der Interessen der kirchlichen Presse; er will zunächst denjenigen Blättern, welche noch mit ihrer Existenz zu ringen haben, Subsidien gewähren, dann aber auch zur Begründung neuer Blätter mit Rath und That Hülfe leisten. Die Mittel dazu sollen durch einen Appell an die Mildthätigkeit der begüterten evangelischen Gesinnungsgenossen aufgebracht werden.

— Die „Frkf. Ztg." schreibt: Während die Berliner Blätter jetzt auf die russische Friedensliebe Häuser bauen zu können meinen und sich über die „Dreikaisersprache" freuen, die man neuerdings in Petersburg führe, um den höllentief herniederfahrenden Baissiers, die den Elihu Burrit in der Petersburger Hofkanzlei so schmählich verleumden, das Spiel zu verderben, läutet die Kölner Friedensglocke, deren Stränge bekanntlich bis zur Spree reichen, den Franzosen recht laut und vernehmlich. In Frankreich, constatirt sie, tritt der Revanche-Gedanke immer mehr zurück und greift eine besonnene Beurtheilung der Verhältnisse Platz. Mit der „Verkommenheit" der Nation, die Jemand einmal als „Rothhäute" bezeichnet hat, muß es doch nicht so schlimm stehen, wenn schon die „Kölnerin" so freundlich wird, einzugestehen, daß die civilisatorische Mission Frankreichs wohl noch nicht zu Ende sei und damit die Franzosen wieder unter die Culturvölker aufnimmt, „die stets mit aufrichtiger Achtung von einander sprechen sollten." Ist man aber in Paris friedlich, so ist man's in Berlin erst recht. „Frankreich, so versicherte das rheinische Blatt vor zwei Tagen, hat sich namentlich seit der Zeit, wo der Kaiser von Rußland durch Berlin kam und daselbst friedliche Rathschläge ertheilte, mögen sie nun nöthig gewesen sein oder nicht, gewiß nicht über uns zu beklagen, und das Einvernehmen beider Regierungen ist das ungestörte und beste." Hoffen wir, daß es dabei bleibt und daß in Zukunft der Zar mit seinen friedlichen Rathschlägen unsertwegen nicht in Anspruch genommen werde.

* **Aus Baden**, 19. November. Im sechsten Wahlbezirk (Stühlingen-Bonndorf) wurde heute Assessor Bürklin (nationalliberal), der in Waldshut gegen den „ultramontanen" Candidaten Dietsche in der Minorität geblieben war, zum Landtagsabgeordneten gewählt.

* **Darmstadt**, 19. Nov. Gutem Vernehmen nach steht der Zusammentritt der Zweiten Kammer um den 30. d. zu erwarten, Es handelt sich dabei um die Erledigung von Gegenständen, die keinen Aufschub leiden, so daß ein kurzes Tagen neben dem Reichstag unvermeidlich ist. So namentlich wegen der Vorlage zur Einführung des Reichs-Civilehe-Gesetzes.

Luxemburg.

* **Luxemburg**, 19. Nov. Die Kammer des Großherzogthums hat heute einstimmig eine Resolution des Inhalts angenommen, daß sich die großherzogliche Regierung bei der kaiserlich deutschen Regierung dahin verwenden wolle, daß günstigere Eisenbahntarife und Transportbedingungen eingeführt werden, daß ferner das Princip des Freihandels für Eisenbahnfabrikate und Roheisen, sobald von den benachbarten Staaten die Gegenseitigkeit zugesichert sei, verwirklicht werde und daß bis dahin die bestehenden Eisenzölle beibehalten bleiben möchten.

Oesterreich-Ungarn.

* **Wien**, 19. Nov. Der Fürstbischof Dr. Förster ist hier angekommen und wird vom Kaiser empfangen werden. Er widersetzt sich der im Prinzip vom hl. Stuhl gestatteten Abtrennung des österreichischen Antheils von dem Bisthum Breslau mit aller Kraft, und hat höchst einflußreiche Personen gefunden, die ihn, aus verschiedenen Gründen, bei diesen Anstrengungen eifrig unterstützen. Gleichwohl würde diesen Einflüssen schwerlich ein Erfolg in Aussicht stehen, wenn nicht die preußische Regierung selbst durch ihr geradezu engherziges Verfahren bei der Auseinandersetzung über die vermögensrechtliche Frage der Theilung des Bisthums ernste Schwierigkeiten in den Weg legte. Sie beansprucht geradezu den größten Theil des Vermögens des österreichischen Bisthumsantheiles, ein Anspruch, welcher nicht entfernt juristisch zu begründen und dessen Berücksichtigung die Dotation und damit die Existenz eines Bisthumes Teschen unmöglich machen würde. — Die politische Bedeutung und Wirksamkeit des, wie bereits gemeldet wurde, schwer erkrankten Cardinal-Fürst-Erzbischofs von Rauscher findet, nach der A. „Allg. Ztg.", ihren Reflex in der Theilnahme, welche der Hof, die Vertreter der Ministerien und der Diplomatie u. s. w. an dem Befinden des greisen Kirchenfürsten bezeigen. Wie die „Pr." meldet, hat die Krankheit des Cardinals in der Nacht vom 18. auf den 19. keine Wendung zum Bessern genommen; wenn auch der Patient ein wenig schlafen konnte, sind doch die gefährlichen Krankheitserscheinungen unverändert geblieben. Das 8 Uhr früh ausgegebene Bulletin lautet: „Die Nacht hat Se. Eminenz etwas ruhiger zugebracht, doch sind die Athembeschwerden ebensowenig als das Fieber vermindert. Dr. Vivenot." An Se. Majestät den Kaiser ist heute nach Gödöllö telegraphisch berichtet worden. Von Rom sind gestern einige Theilnahme bezeugende Erkundigungen, sowie der Segen des Papstes an den Cardinal auf telegraphischem Weg übermittelt worden. In den frühen Morgenstunden haben heute der Präsident des obersten Gerichtshofes, Ritter von Schmerling, der Unterrichtsminister Dr. Stremayr, Gräfin Zichy-Wenckheim, Graf Coudenhove, Frhr. v. Henikstein nach dem Befinden des Cardinals sich erkundigt. Die „Pr." berichtet dann weiter: Es ist leider zu constatiren, daß im Befinden des Cardinals heute eine weitere Verschlimmerung eingetreten ist. Das Mittags nach dem Consilium der Herren Professoren Dr. Duchek und Dr. Vivenot ausgegebene Bülletin gibt dieß kund. Es lautet: „Der Krankheitszustand Sr. Eminenz hat sich insofeen verändert, als die Athembeschwerden zugenommen haben und ein leichter Verfall der Kräfte sich bemerkbar macht." Mittags wurde aus Auftrag Sr. Majestät ein Telegramm nach Gödöllö gesendet. Der Erzherzog Wilhelm, die Herzoge von Modena und Württemberg und die Nuntiatur ließen Erkundigungen einziehen. Der bayerische Gesandte, Graf Bray, der Minister Holzgethan, Pretis und Chlumecky, Fürst Carlos Auersberg, Graf Hohenwart, Frhr. v. Helfert, Hofrath Arndts und viele andere Persönlichkeiten kamen persönlich, um sich über das Befinden Sr. Eminenz zu erkundigen.

— 20. Nov. Der schon seit längerer Zeit an den Folgen einer Gehirnentzündung erkrankte Erzherzog Franz, Herzog von Modena, ist heute Nachmittag 5 Uhr gestorben. Derselbe war am 1. Juni 1819 geboren und von 1846—1860 regierender Herzog von Modena. — Aus Ragusa wird dem „Tagblatt" berichtet, daß der serbische Special-Gesandte Philipp Christitsch einen fertigen Vertrag nach Cettinje mitgebracht hat. Derselbe soll aus neun Paragraphen bestehen und nicht nur den Actionsplan, sondern auch die Zielpunkte enthalten, welche beide Fürstenthümer mit allem Aufgebot ihrer Kräfte zuzustregen haben. Die Depesche versichert, daß sich diese Allianz unter dem Protectorate Rußlands vollziehe. — Wie die „D. Z." erfährt, wird Baron Hübner den Grafen Zichy in Konstanstinopel auf dem Botschafterposten ablösen.

Frankreich.

* **Paris**, 21. Nov. Das Preßgesetz wird nach einem Telegramm der A. „Allg. Ztg." wahrscheinlich zurückgezogen werden. An die conservativen Abgeordneten, deren 150 gegenwärtig von Paris abwesend sein sollen, ist die Aufforderung ergangen, nach Paris zurückzukehren, da es sich am Montag um Amendements zum Wahlgesetze handeln wird, welche die Regierung zu bekämpfen entschlossen ist.

Italien.

* **Rom**, 19. Nov. Die „Opinione" bespricht die wegen des Abschlusses der neuen Handelsverträge schwebenden Unterhandlungen und bemerkt, die französische Regierung zeige sich durchaus bereit, Italien bei diesen Unterhandlungen zu unterstützen. Frankreich scheine selbst nicht abgeneigt, nöthigenfalls seinerseits auf diplomatischem Wege mit den übrigen Mächte zu verhandeln, mit denen zunächst die italienischen Handelsverträge und alsdann die französischen erneuert werden müßten. — Der Cardinal Silvestri ist gestorben.

Spanien.

* **Madrid**, 19. Nov. In „liberalen" Blättern ist viel Aufhebens gemacht über einen neuen Act der Mißachtung des Völkerrechtes, den die Carlisten durch Beschießung eines englischen Schiffes begangen hätten. Wie man unter'm 17. d. aus Irun schreibt, ist der wahre Sachverhalt folgender: „Das englische Schiff „Emily" segelte mit Ballast beladen unter englischer Flagge und war nach Santander bestimmt. Wegen heftiger See beschloß der Capitain ungefähr 46 Stunden nach dem Auslaufen von Avillas nach Guetaria zu steuern, um daselbst vor Anker zu gehen. Die Carlisten hatten nun von dem General Rodriguez den Befehl erhalten, auf jedes Schiff, welches in Guetaria einliefe, zu feuern, gleichviel unter welcher Flagge es segele. Die Carlisten leiteten dieses Verfahren ein, nachdem sie erfahren hatten, daß die Regierungstruppen von spanischen Schiffen, welche fremde Flaggen führten, darunter speciell die englische, Munition und Waffen erhalten hatten. Als nun die „Emily" in Sicht kam, feuerten die Carlisten auch auf dieses Schiff, und erhielt die „Emily" drei Granaten durch's Bollwerk und eine Granate durch's große Segel. Als der Commandant des von den Alfonsisten besetzten Forts San Antonio dieses merkte, sandte er Nachen aus, welche die Mannschaften retteten und nach dem Fort San Anton brachte. Der Capitain versicherte dem alfonsistischen Commandanten, daß sein Schiff wirklich ein englisches Schiff wäre und nur Ballast an Bord habe. Darauf sandte der Commandeur des Forts Satz Antonio einen Boten zu den Carlisten, welcher ihnen die Versicherung des Capitains überbrachte. Die Carlisten sandten hierauf einen Eilboten an ihren Befehlshaber, den General Rodriguez, und baten um Verhaltungs-Maßregeln unter Mittheilung der Sachlage, worauf der General Rodriguez den Befehl gab, nicht weiter zu feuern. Als dieses dem Capitain mitgetheilt war, ging er mit seinen Leuten wieder an Bord."

Amerika.

* **Washington**, 19. Nov. Der spanische Gesandte hierselbst ist von seiner Regierung angewiesen worden, der Bundesregierung mitzutheilen, daß Spanien den vor die cubanischen Kriegsgerichte gestellten Nordamerikanern das Recht zugestehe, sich von Advocaten vertheidigen zu lassen. Hierdurch ist diese bei dem Vertrage von 1795 nicht berücksichtigte Frage im Sinne des Fish'schen Memorandums erledigt.

— 20. Nov. Nach einer hier veröffentlichten Depesche aus Washington hat der Gesandte der Vereinigten Staaten von Nordamerika in Madrid an einen seiner Freunde in Washington einen Brief gerichtet, in welchem er ausführt, daß kein Grund vorliege, der die Besorgniß, daß der Friede zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten gestört würde, rechtfertigen könnte. In der Depesche wird sodann bemerkt, daß die Regierung Meldungen in demselben Sinne erhalten habe.

Neueste Nachrichten.

* **Karlsruhe**, 22. Nov. Der Landtag wurde heute durch den Großherzog eröffnet. Die Thronrede hebt die Befriedigung über das erstmalige Erscheinen des volljährig gewordenen Erbgroßherzogs unter den Volksvertretern hervor, betont den fortschreitenden Ausbau des Reiches, hofft, daß die religiösen Beunruhigungen sich in Vertrauen verwandeln werden und kündigt Gesetzentwürfe über Einkommens-Aufbesserung der Geistlichen beider christlichen Confessionen, Vereinigung confessionel getrennter Volksschulen, Gewässerbenutzung, Steuerreform, Ober-Rechnungskammer, Versorgung der Wittwen von Beamten und Sicherung der Dienststellung niederer Beamten an.

* **Bern**, 22. Nov. Die „ultramontane" Mehrheit des Tessiner Großen Rathes beschloß bei Fortberathung der Verfassungsrevision unter lebhafter Opposition die Wahlfähigkeit der Geistlichen.

* **London**, 22. Nov. Die „Times" bringt ein Telegramm aus Wien, worin alle in englischen Blättern verbreitet gewesenen Gerüchte über eine Intervention Oesterreichs in der Herzegowina als gänzlich erfunden bezeichnet werden.

V Raphael.

Hofrath Prof. Dr. Schäfer von Darmstadt wird am Mittwoch den 24. November einen Vortrag über Raphael Sanzio halten. Einige Notizen über diesen Meister und Stifter der römischen Schule sollen denselben unserem Gedächtnisse vergegenwärtigen. Raphael Sanzio (1483—1520), in Urbino geboren, kam im Sommer 1558 dauernd nach Rom. Bereits früher hatte er, aus der Werkstatt Pietro Perugino's hervorgehend, unter Pinturichio an den Fresken in der Libaeria zu Siena theilgenommen, in der Grablegung für Atalanta Baglioni den ersten Versuch dramatischer Composition gemacht, in San Severo zu Perugia das Fresco des auf den Wolken thronenden, von Heiligen umgegebenen Heilands gemalt, allein in Rom ward ihm die Aufgabe, den großen Gedanken des Papstes Julius II., die Ausschmückung der in edlen Verhältnissen erbauten Sälen des vatikanischen Palastes auszuführen. Diese Arbeiten Raphael's enthalten einen der Idee nach in sich zusammenhängenden wenn gleich aus zwei Abtheilungen bestehenden Cyclus. Das erste der Gemälde vergegenwärtigt den Menschen in seinen Beziehungen zu Gott, in seiner Erforschung der Wahrheit (Philosophie), in der Macht der Phantasie (Poesie), in seiner Erleuchtung durch die Offenbarung (Theologie), in seiner Leitung durch das christliche Recht (Jurisprudenz). Diesen Beziehungen entsprechen die Hauptgemälde, „die Schule von Athen", „der Parnaß", „die Disputa", „der Ursprung des bürgerlichen und kanonischen Rechtes". Die Gemälde der übrigen Säle sind der Verherrlichung der Kirche im Gange der Weltgeschichte gewidmet.

Während Raphael die Gemälde des ersten Saales vollendete, die des Heliodor-Saales begann, dessen Decke und Wandgemälde in den Darstellungen aus der Geschichte des Volkes Israel und jenen des göttlichen Schutzes der Kirche und ihrer Lehre, die Führungen der Vorsehung nachweisen sollten, gingen mehrere Staffeleibilder von seiner Hand in die Welt. Das Bildniß Julius II., eine Madonna von Fuligno und verschiedene andere Madonnenbilder, darunter wohl das mit dem jungen Tobias und dem Fisch, das Pfeiler-Gemälde des Isaias in Sanct Agustino fallen in diese thätige Zeit. Papst Leo X. ließ die unter dem inzwischen verstorbenen Julius II. begonnenen Arbeiten fortsetzen. „Die Vertreibung des syrischen Kämmerers Heliodor aus dem Tempel zu Jerusalem", „das Wunder der in des ungläubigen Priesters Hand blutig gewordenen Hostie zu Bulsena", „die Befreiung des h. Petrus" und „der Heimzug Attila's" sind die Hauptdarstellungen des Heliodor-Saales und schildern den Schutz Gottes über seine Kirche; sie fallen in die Jahre 1513—1514. Der dritte Saal, bei dessen Wandgemälde die Betheiligung Raphael's in der Ausführung bedeutend abgenommen hatte, wird nach dem Hauptbilde „dem Brande des Borgo" benannt. Der „Reinigungs-Eid Papst Leo's III.", „die Krönung Karl's des Großen", „der unter Leo IV. erfochtene Sieg über die Sarazenen bei Ostia" sind die übrigen Darstellungen dieses Saales, welcher im Jahre 1517 vollendet war. In diese Zeit fällt fein nächst den vatikanischen Fresken bedeutendster Cyclus, die Darstellungen aus der Apostelgeschichte für die in Flandern gewirkten Teppiche. Die farbigen Cartone gehören den Jahren 1515—1516 an; die Teppiche dienten zuerst am Weihnachtsfeste 1519 zur Ausschmückung der sixtinischen Kapelle. Ihnen zur Seite gehen die Ausführungen zahlreicher Aufträge: „die Hochzeit Alexanders und Roxane's in Villa Borghese, der Triumph der Galathea in der Farnesina, die Fabel der Psyche, die Sibyllen in St. Maria della pace. Die Entwürfe zu den Planeten-Darstellungen an der Kuppel der Kapelle in St. Maria del populo; überdies die großen Staffeleibilder, die h. Cäcilie, die Kreuztragung, die Madonna für Franz I., die Madonna Siftina, welche das höchste in dieser Art erreichte. Die Darstellungen in den Loggien des Vatikan's aus dem alten und neuen Testamente, die architektonischen Arbeiten Raphaels, namentlich seine Theilnahme an dem Bau der Peterskirche durch Lieferung der Modelle, denen er die Idee des lateinischen Kreuzes zu Grunde legte, die zahlreichen Bildnisse, welche in den Sammlungen Europa's glänzen, während mehrere verschollen sind, sollen nur erwähnt werden, um die an's Unglaubliche grenzende Thätigkeit eines Meisters ahnen zu lassen, der in Blüthe des Lebens, im Alter von 37 Jahren unerwartet vom Tode ereilt wurde. Eines seiner größten Malerwerke, die „Verklärung", stand unvollendet da, als der letzte Gedanke des Meisters, der hier den Gegensatz zwischen Himmel und Erde, den Contrast zwischen Herrlichkeit in der Erfüllung der Verheißung und dem Jammer, dem Zweifel, der aufwärtsstrebenden, aber noch an das Irdische gebundenen Hoffnung so tief aufgefaßt und so ergreifend wiedergegeben hat.

Es bedarf wohl keiner weiteren Anregung, um eine recht zahlreiche Betheiligung des hiesigen Publikums an dem morgigen Vortrag des Hofrath Prof. Dr. Schäfer zu veranlassen, denn, wer sollte sich nicht sehnen, die Schilderung eines Mannes wie Raphael Sanzio zu hören, der mehr als irgend einer der Repräsentant des Schönsten und Edelsten ist, welches seine Zeit beseelte und auf Rom einen Einfluß übte, daß Celio Caliciagnini über ihn sang:

„Rom zu erbauen bedurft' es der Starken und Jahre in Menge,
Rom zu zerstören bedurft's Zeiten und Gegner im Bund.
Nun hat Raphael Rom in Rom so gesucht wie gefunden,
Suchen ist Mannes Beruf, Finden ist Gottes Geschick."

Stadttheater.

Düsseldorf, 23. November.

Die Aufführung der „Afrikanerin" am letzten Freitag fand ohne Zweifel nur wegen des gastirenden Tenoristen, Herrn Robinson statt, da diese Oper nach so häufigen Wiederholungen endlich ihre Anziehungskraft eingebüßt hat. Und selbst Herr Robinson, der ihr einen neuen Glanz zu verleihen geeignet war, mußte vor einem halbleeren Hause spielen. Er war der dritte Vasco, den wir in kurzer Aufeinanderfolge sahen und in mancher Hinsicht der beste. Hat auch seine Stimme den allerersten jugendlichen Duft nicht mehr, so ist sie doch im ganzen Vollgenuß ihrer Kraft und einer vorzüglichen Schule. Nach so manchen Naturtenoristen, die wir in letzterer Zeit zu hören Gelegenheit fanden, und die lustig und harmlos aus einem Stimmregister ganz unvermittelt in das andere sprangen, bald Brust-, bald Kehlton, bald Falset nahmen, wie es ihnen gerade einfiel, machte diese fein gebildete, namentlich in Bezug auf dic Registerübergängr meisterhafte Vortragsweise den wohlthuendsten Eindruck. Dabei war das ganze Auftreten des Künstlers von großer Energie der Characterisirung und der von der Handlung der Oper bedingten Realistik durchgeistigt; eine hübsche Plastik und schöne Bewegungen thaten das ihrige, um Herrn Robinson, von allen Seiten betrachtet, zu einer höchst wünschenswerthen Acquisition für unsere Bühne zu machen.

Denken wir uns unsern heimischen Heldentenor, Herrn Braun, in der gestrigen Aufführung des Gounod'schen „Faust" neben Herrn Robinson gestellt, so erscheint er uns wie eine unbeholfen und wenig künstlerisch gemeißelte Figur aus dem kostbarsten Marmor, Herr Robinson vielleicht aus weniger werthvollem Stoffe, jedoch von geübter Meisterhand zu einem tadellosen Kunstwerke geformt. Man braucht kein Paris zu sein, um hier ohne langes Besinnen die richtige Wahl zu treffen. Die ganz willkürliche, oft zu heitern Mißverständnissen des Textes führende Aussprache mag Herrn Braun allenfalls noch hingehen; kann er nicht besser — nun so kann er eben nicht besser; allein man merkt bei ihm auch nicht das mindeste Bemühen, irgend einen Ausdruck in seinen Gesang zu legen und seinen Rollen das erforderliche Leben einzuhauchen; sein Spiel bleibt todt, sein Auftreten stets dasselbe, sein Gesicht allzeit ruhig, sein Mienenspiel — — nicht vorhanden. Wo blieb vorgestern die Leidenschaft Faust's? Wäre die Göthe'sche Bearbeitung der Faustsage nicht so allgemein bekannt, die ganze Handlung hätte beim Publikum kein Verständniß gefunden. — Wir meinen, daß ein dramatischer Sänger die Pflicht habe, seinem Namen gerecht zu werden, sich mit den allgemeinen Regeln der Darstellungskunst etwas vertraut zu machen, dieselben theoretisch, mehr aber noch praktisch zu studiren, wenn auch ohne Publikum bei verschlossenen Thüren. Sich einzig und allein auf die Naturgabe, den Wohlklang der Stimme verlassen und mit ihr allein die Herzen der Zuhörer erobern wollen, wird immer eine verfehlte Attaque bleiben.

Freund Mephisto gefiel uns weit besser; er agirte mit wahrhaft verteufelter Beweglichkeit und Geschwindigkeit, und hätte der in ihm steckende Herr Ganzemüller nicht die Worte des Textes in den hochgehenden Tonwellen seiner machtvollen Baßstimme vollständig ertränkt, so wäre dieser Mephistopheles die hervorragendste Leistung des Abends gewesen. — Herr Thelen sang und spielte den Valentin mit dramatischem Feuer; bei ihm stört nur die gurgelnde Aussprache des Lautes r, ein Fehler, der zwar schwer, aber nicht unmöglich abzulegen ist. — Frl. Hysel hatte als Gretchen gute Momente, aber auch nur solche; von dem Gretchen, wie Dichter und Componist sich diese bis zu den leidenschaftlichsten Excessen hingerissene, willenlose Seele gedacht, konnte sie uns nur eine sehr matte Copie geben. Frl. Preßler sah als Siebel recht hübsch aus; ihre Stimme aber zeigte sich für die Oper wohl überhaupt etwas schwach. Mit richtiger Auffassung, wenn auch im Ganzen etwas matt, gab Frau Gysi die Nachbarin Martha Herr Krén als Student Brander war doch ein etwas gar zu vielsemestriges bemooftes Haupt; diesen Brander hätte er wohl einem jüngern Collegen abtreten dürfen.

Die verehrliche Direction hat vielleicht aus zarter Rücksicht für pünktliches Eintreffen der Zuhörer zum Abendessen den vierten Act der Oper ganz gestrichen; gefallen wollte uns indeß diese Kürzung nicht recht, die den Zusammenhang empfindlich auseinander riß.

* Zum Kapitel moderner Geldwirthschaft.

Oregon- und Californiabahn.

Im Auftrag einer am 13. Oktober gehaltenen Versammlung von Besitzern 7% Oregon u. California R. R. Bonds erklärten die zu Darmstadt wohnenden Dr. med. G. Krauß, Dr. phil. J. Krätzer und Landtagsabg. Dr. juris von Wedekind dem zum Schutze dieser Bonds in Frankfurt a/M. bestehenden Comité Folgendes:

Die Vorschläge und Beschlüsse vom 16. September lassen sehr wichtige Verhältnisse dunkel und stehen mit früheren Mittheilungen des Comité's im Widerspruch; sie beruhen in ihrer Ausführbarkeit auf der leicht trügerischen Annahme günstiger Dampfschifferträgnisse und stellen in ihrer Ausführung eine Belastung in Aussicht, welche mit den zu erreichenden Vortheilen außer Verhältniß steht. Die Bondsbesitzer können daher den Beschlüssen vom 10. September nicht zustimmen, beantragen Berufung einer weiteren Versammlung, Neubildung des durch den gleichzeitigen Austritt von drei Mitgliedern unzureichend gewordenen Comité's und Vorlage neuer und besser begründeter Vorschläge.

Die Beschlüsse vom 16. September bezwecken Vereinigung der Oregon-Californiabahn mit der Oregon-Centralbahn und Oregon-Dampfschifffahrts-Gesellschaft in der Hand der Bondsbesitzer durch ein Geschäft, welches der Hauptsache nach durch die Verdienste des mit Hülfe eines 6% Anlehens von Doll. 5000,000 (Sulzbach) zu beschaffenden Dampfers vermittelt werden soll, und welches, wenn abgewickelt, in Belastung und Vortheil folgenden Rahmen gewinnt:

Belastung:

1. Doll.	300,000	Zahlung in Oregon-Central R. R. Bonds resp. Verzinsung dieser Summa zu 7%.
2. „	250,000	Kaufpreis für Docks und Lagerhäuser der Portland 2c. Gesellschaft.
3. „	625,000	Zahlung der Schuld der Oregon-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.
4. „	1,000,000	Zahlung der Schuld der Oregon-Centralbahn, mit
5. „	300,000	rückständigen Zinsen derselben.

2., 4. und 5. durch Uebernahme des Risicos des Betriebs der in den Besitz der Oregon und California R. R. Bondsbesitzer übergehenden Unternehmungen. §. 4 der Beschlüsse bedingt nämlich, daß erst nach Tilgung der Schuld dieser beiden Unternehmungen die Netto-Erträgnisse derselben der Oregon- und Calif. Bahngesellschaft zu gut kommen. Es ist aber nicht möglich, weder die Höhe der für Fortsetzung des Betriebes nöthigen Zubußen, noch die Erreichung des Zieles der Abtragung der Schuld und (5%) Zinsen zu berechnen.

Vortheile:

1. Entfernung Holladays aus Besitz und Verwaltung der drei Oregon-Unternehmungen.
2. Erwerb von Docks und Lagerhäusern der Portland Docks- und Lagerhaus-Gesellschaft.
3. Erwerb der Dampfschiffe der Oregon-Dampfschifffahrts-Gesellschaft.
4. Erwerb der Oregon-Centralbahn.

Zu 1. Die Nothwendigkeit der Entfernung Holladay's steht zwar außer Frage, kann aber voraussichtlich billiger durch die amerikanischen Gerichte bewirkt werden.

Zu 2. Docks und Lagerhäuser können nach dem Urtheil des Delegirten Villard für den angesetzten Preis auch neu gebaut werden, möchten aber nach Entsetzung Holladay's viel billiger zu haben sein.

Zu 3. Die Schiffe der Oregon-D.-Schiff.-Ges. wurden schon 1873 als alt und unzureichend erkannt und sind mit 625,500 Doll. viel zu hoch bezahlt. Zur erfolgreichen Bekämpfung der bestehenden und neuen Concurrenzen werden hauptsächlich nur neue und gute Schiffe führen. Wären aber deren Erträgnisse so aber allen Zweifel sicher, so würden die Gläubiger gewiß solche selbst eingestellt haben.

Zu 4. Die Oregon-Centralbahn verkauft von Portland 52 Meilen auf dem linken Ufer des Wikametté-Flusses, ist halb vollendet und schon deshalb keine wesentliche Concurrenzbahn der auf dem rechten Ufer verlaufenden bereits 160 Meilen langen Oregon- und Californiabahn. Die Oregon-Centralbahn wird vom Del. Villard ein vollkommen unproductives Unternehmen genannt; ihr Werth ist jedenfalls ein sehr bescheidener, während die Zahlung von 1,300,000 den Anlagekosten im Verh. von 30,000 Doll. pro Meile fast gleichkommt.

Den wirklichen Uebergang der Oregon-Centralbahn und des Eigenthums der Dampfschifffahrts-Gesellschaft in den Besitz der Bondsbesitzer lassen die Beschlüsse vom 16. Septbr. nicht in nöthiger Klarheit erkennen.

Die aus der Beschlüssen vom 16. Sept. für die Oreg. u. Calif. R. R. Bondsbesitzer hervorgehenden Vortheile sind hiernach unsicher und stehen nicht im Verhältniß zu den sicheren Lasten, welche offenbar dahin zielen, den Gläubigern der beiden Oregon-Unternehmungen durch Sicherstellung ihrer Forderungen à 10% Zinsen zu gut zu kommen. Das Schweigen über die Namen der Gläubiger, das vom Del. Villard erwähnte „besondere Verhältniß der Gläubiger zum Comité" und die Beziehungen der Firma „Gebr. Sulzbach" zu Holladay lassen erkennen, daß Gebr. Sulzbach in erster Linie der Gläubiger stehen, und ihnen vor Allem die Vortheile der Vorschläge sich zuwenden, wobei die Befreiung der Gebr. Sulzbach von der noch etwa 75,000 Doll. ausmachenden Zinsgarantie — zum Nachtheil der Bondsbesitzer — noch besonders hervortritt.

Diese Verhältnisse mahnen zur Vorsicht, zur Selbstprüfung der Sachlage und zu kräftiger Anstrengung, auf Versammlungen der Bondsbesitzer den entscheidenden Einfluß zu gewinnen. Die Frankfurter Versammlungen von 1874 und 1875 wurden durch Männer ohne eigenes Interesse, durch Bevollmächtigte der deutschen Vereinsbank und Vertreter der Gebr. Sulzbach beherrscht, welche über 1 Million Bonds besitzen sollen und durch fortwährenden Kauf zu niederem Course ihren Einfluß zu mehren suchen. Mögen daher die Bondsbesitzer vorsichtig in Bestellung von Vertretern sein. Noch ist es Zeit, Versammlungen zu berufen und die Mehrzahl der Bondsbesitzer für solche Beschlüsse zu einigen, welche ein klares und erreichbares Ziel verfolgen. Bei redlicher Verwaltung verspricht auch heute noch die Oregon- und Californiabahn mit ihrem Landbesitz solche steigende Erträgnisse, daß kein Bondsbesitzer sein Gut für 18—20% verschleudern sollte.

Lokales und Provinzielles.

Düsseldorf, den 23. Nov.

(*) Die in der gestrigen Nr. unseres Blattes fälschlich auf den 27 angekündigte Stadtrathssitzung findet heute den 23. d. M. statt.

(*) Wir machen auf die Morgen Abend 7 Uhr, Mittwoch den 24. Nov., in dem Rittersaal der städt. Tonhalle stattfindende Vorlesung des Hofrath Prof. Dr. Schäfer um so mehr aufmerksam, als bei Gelegenheit derselben eine Anzahl Kupferstiche der berühmtesten Raphael'schen Werke in dem Rittersaal zur Ansicht und Orientirung der Zuhörer ausgestellt sein wird.

(*) Gestern wurde der Herr Pastor Overcamp von Derendorf, der einen hiesigen Geistlichen besuchte, vom Schlage gerührt.

(*) Ein Hausknecht machte sich das Blaumontagsvergnügen, sich seiner Ersparnisse um jeden Preis zu erledigen. Nach elf Uhr beschloß er endlich von des Tages Müh' und Last zu rasten und verfügte sich nach Haus, fand aber die Thüre verschlossen, so daß er sich ein anderes Asyl suchen mußte.

Wasserstands-Nachrichten.

Deutz, 22. Nov., Morgens 7 Uhr. Der Rhein steht am Pegel 6,45 M., stand Nachts 1 Uhr 6,43 M.

Coblenz, 22. Nov., Morgens 8 Uhr. Der Rhein stand am Pegel 6 Uhr 5,57 M., stand gestern Morgen 6 Uhr 5,16 M. Witterung: trübe und Regen.

Mainz, 22. Nov., Morgens 7 Uhr. Der Rhein steht am Pegel 6 Uhr 3,65 M., stand gestern Morgen 6 Uhr 3,37 M.

Düsseldorf, 23. Nov., Morgens 8 Uhr. Wasserstand: 6,08 M., Wind: N.. Luftwärme: +3. Barometer: 28—1.

Termin-Kalender

1. Oeffentliche Verkäufe.

Dienstag 23. 9 Vorm. Jackerath b. W. Bodewig: Vieh, Mobilar. 3 Nachm. Bilk b. Lampenscherf: Wohnhaus, Garten.
Mittwoch 24. 9 Vorm. Eller bei Richarz: Immobilar.
Donnerstag 25. 4 Nachm. Düsseldorf bei Seulen: Immobilar. 3 Nachm. Düsseldorf bei Neuhausen Wohnhaus.
Freitag 26. 1 Nachm. Reisholz, b. Schallscheid: Immobilar.

Todes-Anzeige.

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, unseren theuren Sohn, Bruder und Schwager

Joseph Georg Hubert Gresges,

in dem blühenden Alter von 32 Jahren in Folge eines Gehirnleidens, vorher versehen mit den h. Sakramenten der römisch-kathol. Kirche, Samstag den 20. d. Abends 6¼ Uhr zu sich zu nehmen.

——

Die Beerdigung findet Mittwoch den 24. dss. Morgens 9½ Uhr vom Sterbehause Derendorferstraße 66, aus Statt, wozu alle Nachbaren und Bekannte statt besonderer Meldung hierdurch freundlichst eingeladen.

Düsseldorf, 22. Nov. 1875

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Jos. Gresges.

Bekanntmachung.

Wegen andauernder Krankheit des Kgl. Kreis-Physikus, Geheimen Sanitäts-Raths Dr. Schäfer hat die Kgl. Regierung hierselbst die einstweilige Wahrnehmung der Amtsfunctionen desselben dem Königl. Kreis-Physikus Dr. Schrupt zu Neuß übertragen.

Düsseldorf, d. 20. Nov. 1875.

Der Bürgermeister:
Hammers.

Compagnie Germania
Pempelfort.

Zu der am Mittwoch, 9 Uhr Morgens, stattfindenden Beerdigung des Sohnes unseres Hauptmannes

J. Gresges

werden die Mitglieder freundlichst eingeladen.

Der Vorstand.

Am Mittwoch, den 24. Nov 1875, Mittags 12 Uhr, soll auf dem Markte zu Ratingen öffentlich meistbietend gegen Baarzahlung verkauft werden:

Eine Kuh.

Der Gerichtsvollzieher:
Horn.

Am Mittwoch, den 24. Nov. 1875, sollen auf dem Burgplatze zu Düsseldorf verschiedene Mobilargegenstände gegen gleich baare Zahlung verkauft werden.

Der Gerichtsvollzieher:
Hellwich.

Gummi

Regenröcke, Mäntel, Capuzen, Schuhe, Hosen, Hüte, Mützen in großer Auswahl in der

Gummiwaarenmanufaktur
Anton Schmidt,

Kloster- und Eckstraßen-Ecke.

Alles unter Garantie, Anfertigung nach Maaß binnen 24 Stunden. Alle Reparaturen.

Volkerstraße 20.
nahe am Gemüsemarkt.

Kaffewirthschaft, Chocolade,

verbunden mit

Feinbäckerei,

gute Bedienung, billige Preise

A. Winzen,
Volkerstraße Nr. 20.

Ziegelstein-Lieferungen

ab Ziegelei bei Klein-Eller, Bahnh. Grafenberg, übernimmt

Friedrich Boss
79 **in Düsseldorf,**
Leopoldstraße Nr. 48.

Zu kaufen gesucht.

Einige Hundert echten weißen und rothen Kappus mit der Wurzel, zur Samenzucht, in der Gärtnerei von **M. Pesch,** Duisburgerstr. 120

---

2 gute Revolver billig zu kaufen gesucht. Adr. Exp. abzugeben. 389

Fert. Fruchtsäcke

in diversen Qualitäten zu den billigsten Preisen empfehlen
828 **Geschw. Vogt,** Markt

Ausverkauf.

15 Kurzestraße 15

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe ich sämmtliche Waaren zu selbstkostenden Preisen. Winterröcke von 5½ Thlr. an, Buxskinhosen von 2 Thlr. an, Arbeitshosen von 22 Sgr. an und höher. Westen zu 1 Thlr. 5 Sgr. **C. Leßmann.**

5500 Thlr.

auf gute ländliche erste Hypothek gegen dreifache Sicherheit gesucht. B. w. s. Exp. d. Z. 249

Treppenpfosten

empfiehlt: **Wilh. Fischer,**
110 Poststraße 4.

Im mittleren Stadttheile wird ein **Haus** mit circa **15,000 Mark** Ablage **ohne Unterhändler** zu kaufen gesucht. Fr.-Offert. unter A. R. 100 besorgt die Exp. dieses Blattes. 361



Harzer Canarienvögel

empfiehlt bestens bei dem Wirth
Peter v. d. Warth
Neubrückstr. 12.
Wilh. Kamphenkel.

Um Irrthum vorzubeugen wohne noch immer Kasernen- & Grabenstr.-Ecke Nr. 8.
Fr. Pesch, Hebamme.

Gutes Mittag und Abendessen in Speisewirthschaft von
W. Döhmen
280 Kurzestraße 9.

Schöne berliner rothe und weiße
Kartoffeln,
prima Qualität empfiehlt Anton Schwanenberg, Volmerswertherstraße Nr. 43. 300

Brauerei.

Eine kleine Brauerei in oder in der Nähe von Düsseldorf, oder ein Brau-Inventar zur Anlegung einer Brauerei wird zu kaufen oder zu miethen gesucht.

Offerten nebst Preisangabe 2c. beliebe man unter Ltr. C. L. 6 n die Exped. d. Bl. einzusenden.

Eine nur wenig gebrauchte
Nähmaschine (Howe)
steht wegen Mangel an Beschäftigung zu verkaufen. Nordstr. 25. 322

Tägl. frische Muscheln.
339 **Stuer,** Zollstraße 8.

---

25 Morgen Ackerland, am Eller Communalwege, nahe bei Station Eller und Gerresheim, sind ganz oder getheilt zu verkaufen oder zu verpachten.

Näheres Düsseldorf, Bahnstraße No. 58. 347

Ladengestell nebst Hundswagen ist billig zu verkaufen. Gerresheimerstraße 166. 354

Eine schwer tragende Kuh zu verkaufen bei 355
C. Klein in Stoffeln.

Es empfehlen sich im Waschen und Feinbügeln.
Geschwister Bröcker,
Louisenstr. No. 2.

---

3 Wissenschaftliche Vorlesungen

auswärtiger Gelehrten.

Mittwoch den 24. November, Abends 7 Uhr im Rittersaale der städtisch. Tonhalle.

I. Vorlesung

Hofrath Prof. Dr. **Schaefer**

über **„Raphael“.**

Karten à 1 Mk. 50 Pfg. für einzelne, à 3 Mark für alle Vorlesungen sind Abends an der Kassa zu haben.

Große Auction

von

300 Damen-Wintermäntel.

Wegen Liquidation eines bedeutenden Confections-Geschäftes sollen am

Donnerstag den 25. ds. Mts., Morg. 9½ Uhr und Nachmittags 2½ Uhr anfangend,

im Hôtel Germer, Carlsplatz hier,

ca. 300 Damenmäntel

einzeln und in Parthien à 12 Stück öffentlich meistbietend zu jedem Preise gegen baar verkauft werden.

Der Auctionator.

Stadtbrückchen 4 **Stadtbrückchen 4**

Pelzwaaren

en gros & en détail

empfiehlt 974

J. Schenkenbach,
Pelzwaarenfabrikant,

Stadtbrückchen 4 **Stadtbrückchen 4**
vis-à-vis C. A. Klemm
Delikatessenhandlung.

NB. Reparaturen werden schnell besorgt.

Niederlage

von böhmischen dopp. gereinigten

Bettfedern

zu sehr billigen Preisen, sowie Federleinen Drill u. Barchend aus den ersten Fabriken empfiehlt 983

Jean Sporrer, Burgplatz 15.
Tischlerei-, Möbel-, Spiegel-, Polster- & Bettwaarenhandlung.

Neueste Erfindung.

Selbstregulirende **Spargasbrenner.**

Die Vortheile derselben sind wie folgt:

a. Dieselbe geben eine gleichmäßige Flamme.
b. Durch die innere Construction wird der ungleiche Gasdruck geregelt, so daß unter allen Verhältnissen nur so viel Gas der Flamme zuströmt, als von derselben verzehrt werden kann.
c. Jedes Geräusch (Blasen und Pfeifen), welches bei andern Brennern entsteht, wenn unter hohem Gasdruck die Flammen entzündet werden, entfällt gänzlich.
d. Das unsichtbare Ventil im Brenner regulirt die Flamme selbst.
e. Durch diese Regelmäßigkeit der Flamme ergibt sich selbstverständlich, daß ein großes Gasquantum erspart werden muß.

Die Brenner sind in 4 Sorten. Von denselben consumiren wie folgt:
Nr. 0 per Stunde 1 Cubikfuß Gas.
1 „ „ 2 „ „
„ 2 „ „ 4 „ „
„ 4 „ „ 6 „ „

Alleinverkauf für Düsseldorf bei **J. G. Schwietzke,** **Neußerstraße Nr. 40.**

Civilstand der Oberbürgermeisterei Düsseldorf.

Geboren. Den 18. Nov.: Karl Bern., S. des Privatsekr. Wilh. Caspers, Markenstr. Den 19.: Ernst, S. des Krankenw. Clem. Flaskamp, Hoheſtr. — Heinrich Abrah. Wilh., S. des Schreiners Heinr. Buschkühl, Ackerstr. — Peter S. des Fabrikarb. Valentin Krämer, Kölnerstr. — Karl Anton Theodor, S. des Maurermstrs. Chr. Hanraets, Adlerstr. — Heinrich, S. des Sattlers Wilh. Keusen, Citadellstr. — Heinrich Joseph, S. des Fabrikarb. Christ. Damm, Kölnerstr. Den 20.: Wilh., S. des Tagel. Anton Muckel, Glockenstr. — Anton Bernh., S. des Fabrikarb. Anton Hermann, Linienstr.

Gestorben. Den 18. Nov.: Heinrich Stein, Pliesterer, 56 J. alt, Wtwr., Sternstr. 91. Den 19.: Elise Klingen, geb. Lenartz, v. G., 76 J. alt, Wtwe., Volmerswertherstr. — Karl Meese, v. G., 63 J. alt, Wtwr. Wehrhahn. — Elise Kuschmann, 7 T. alt, Marienstr. — Friedrich Simon, Schreiner, 35 J. alt, Chem., Wehrhahn.

Heirathen. Den 15. Nov.: Maler Emil Seeldrayers und Agnes Volkhart, b. v. h. Den 17.: Gastwirth Eduard Laser und Auguste Wismann, b. v. h. Den 18.: Wirth Herm. Krüll und Marg. Ellgering, b. v. h. — Dachdecker Math. Gellings und Friederike Heier, b. v. h. — Zimmermann Theodor Müller und Gertrude Maas, b. v. h. — Kutscher Joseph Schumacher und Math. Schmitz, b. v. h. — Maurer Rudolph Thelen und Agnes Braß, b. v. h. — Eisenbahn Portier Johann Seiberz und Christine Schäfer, e. v. Eller, l. v. h. — Tagel. Lambert Flachsenberg und Christine Kühne. b. v. h — Schreiner Friedrich Jordan und Jos. Schröder, b. v. h. — Fabrikarb. Johann Peter Loch und Johanna Elise Rösgen, b. v. h. — Kohlenhändler Franz Rins und Gertrude Bastian, b. v. h. — Kutscher Jakob Heesch und Helene Holzapfel, e. v. Gerresheim, l. v. h. Handelsmann Levy Novitruft und Marianne Gottschalk, b. v. h. Den 19.: Postamts-Assistent Karl Kämmerer und Juliane Lingler, b. v. h. — Drechsler Anton Kirch und Caroline Kraus. b. v. h. — Pliesterer Jakob Hahn und Therese Piro, b. v. h. — Anstr. Ferd. Morb und Elise Kamphoff, b. v. h. — Schreiner Heinrich Rolfes und Johanna Stresinski, b. v. h. Fabrikarb. Ferd. Weber und Helene Kesting, b. v. h. — Tag. Joh. Kesting b. v. h. — Tagl. Johann Koopmann und Elise Schwarz, b. v. h. Den 20.: Vergolder Wilh. Schäfer und Cath. Spelten, b. v. h.

---

20 Bolkerstr. 20

Volkmar Wessoly,

Pelz-Handlung.

Lager selbst gefertigter Pelzsachen Reparaturen und Veränderungen werden schnell und billig besorgt.

20 Bolkerstr. 20,
nahe am Gemüsemarkt, im Hause des Herrn A. Winzen.

Auf meinen Kohlenlagern in **Düsselthalerstraße** und Bahnhöfe **Grafenberg, Erkrath** und **Gerresheim** sind prima Fett-, Schrot- und Flammkohlen zu haben.

Aufträge werden auf sämmtlichen Stellen entgegen genommen und prompt ausgeführt.

Bahnhof Grafenberg, Nov.
J. Wenhofl.

Zu verkaufen

1 Mahagoni-Waschtisch, 1 Sopha, 1 runder Tisch, 2 eichene Bettstellen mit Sprungrahmen und 1 Pferdehaar-Matratze, sowie 1 großer Küchenschrank stehen zu verkaufen Oststraße 4. 377

Daß ich vom heutigen Tage an mich mit dem Reinigen der Oefen als Mantel-, Regulir- Säulenöfen inclusive Ofenröhren, beschäftige, zeige ich hiermit ergebenst an.

Näh. Bolkerstraße 8, 1. Etage, Thür rechts. 370

1300 Thlr.

auf erste Hypothek gesucht. Gefl. Adr. sub K. an die Exp. 371

1500 Thlr.

gegen 5fache hypoth. Sicherheit werden gesucht. Off. erb. sub X. an die Exped. d. Bl. 372

Ein Krankenwagen

wird zu kaufen gesucht. Näheres bei S. Rachen, Kasernenstr. 41.

Ein neues, 1 altes Fournois billig zu verkaufen Mühlenstr. 5.

Frischen Schellfisch, Rheinsalm. Kabliau, Antw. Muscheln per 100 St. 2½ Sgr., dicke Maronen per Pfd. 2 Sgr. u. Straßb. Kastanien per Pfd. 1½ Sgr. empfiehlt **Joseph Hendrichs,** Burgplatz.

Leb. fr. Schellfisch

Kabliau, Antwerp. Muscheln, empfiehlt **Ed. Hendrichs,** Schadowstr. vis-a-vis Bleichstr.

---

1 zuverlässiger Bauschreinergeselle gesucht. 360
Von wem sagt die Exped.

Ein ord. **Brauergeselle** gesucht welcher gleich eintr. kann, Bolkerstr. 50.

Ein erfahrener und solider Viehwärter wird zu Lichtmeß gesucht. Wo sagt d. Exp. 348

Ein Mädchen vom Lande für häuhliche Arbeit gesucht. Kasernenstraße 31. 362

Ein Lehrmädchen

zum Kleidermachen gesucht.
Mertensgasse Nr. 10, 1. Et.

Ein Mädchen, welches alle Hausarbeit gründlich versteht, am liebsten vom Lande auf sofort gesucht. Düsseldorf, Bahnstraße No. 10. 353

Ein Mädchen sucht Kunden zum Waschen und Putzen.
Oberstr. 13.

Eine Frau sucht einige Kunden zum Waschen im Hause. Näheres Bolkerstraße 8, 1. Etage, Thür rechts.

Eine ordentliche Person sucht Kunden zum arbeiten. Wo, zu erfragen in der Exp. d. Bl. 357

Werkstatt

und 2 Zimmer zu vermiethen. Ratingerstraße 18. 365

Unterhaus, 5 Räume, Gas- und Wasserleitung, Bleiche 2c., an stille Familie zu vermiethen und gleich zu beziehen. Näh. Oststraße 79, 2. Etage. 364

Wehrhahn & Jacobistr. 2

ist die zweite Etage zu vermiethen. Zu erfragen Alleestraße 19. 274.

Stephanienstr. 24

sind 2. Etage 2 Zimmer und eine Mansarde zu vermiethen. 275
Zu erfragen Alleestraße 19.

---

1 freundliches Zimmer, erster Etage, an eine Person zu vermiethen.
328 Nordstraße 25.

Stadttheater in Düsseldorf

Dienstag den 23. November. 71. Abon.-Vorst. Erstes Debut der Frau Kraze-Aglaë von Bremen. **Die Hochzeit des Figaro.** Oper in 4 Akten v. W. A. Mozart. Gräfin — Frau Kraze-Aglaë **Mittel Preise.**

Mittwoch den 24. November. 72. Abon.-Vorst. **Der Sohn der Wildniß.** Ingomar C. Scherbarth. **Kleine Preise.**

Thalia-Theater in Düsseldorf

Dienstag den 23. November 1875. Zum 4. Male: **Leichte Cavallerie.** Komische Oper mit Ballet in 2 Abtheilungen von Carl Costa. Musik von Fr. von Suppé. Vorher: **Des Uhrmachers Hut.** Lustspiel in 1 Akt, frei nach Emil de Girardin.

Mittwoch den 24. November 1875. Zum 1. Male: **Allgemeine Wehrpflicht.** (Novität.) Lustspiel in 1 Akt von W. Schäfer. **Guten Morgen, Herr Fischer.** Vaudevile in 1 Akt von W. Friedrich. Musik von Stiegmann. Nach dem 1. und nach dem 2. Stück: **Ballet.**

---

2 Zimmer zu vermiethen. Hochstraße 12.

Kronprinzenstraße 10

Erste Etage, 3 schöne Zimmer

durcheinander gehend, Mansarde, Garten und allen Bequemlichkeiten. 2. Etage 1 möblirtes und 3 unmöblirte Zimmer billig zu vermiethen. Näheres im Hause selbst. 352

Eine große gelbemännliche



Dogge

abhanden gekommen. Gegen Belohn. abzugeben Duisburgerstr. 119, Vor Ankauf wird gewarnt.

Ein gold. Brillgestell

gefunden. Wo s. d. Exp. 366

Es ist ganz richtig, daß in der Andreaskirche ein Schweizer ist, weil der aber nicht an allen Orten zugleich sein kann, wie der sich beschwerender Herr, so trete ich diesen genannten Herrn das Amt mit Dank ab.

M. G. Sch.

Bergisch-Märkische Bank.

Düsseldorf den 23. Nov. 1875.

Wechselcourse Reichs-Mark.		Briefe. M. Pf.	Geld. M. Pf.
Amsterdam	k.S.	169 15	168 55
	2M.	—	167 45
Augsburg	k.S.	—	—
	2M.	—	—
	M.	—	—
		—	—
London	k.S.	20 36	20 26
	M.	—	20 15
Antwerpen		81 05	80 65
Brüssel		—	79 80
		—	—
Paris	k.S.	81 05	80 65
	2M.	—	—
	2M.	—	—
	k.S.	—	—
Newyork Gold	k.S.	4 25	—
„ Pap.	k.S.	3 80	—

Disconto auf preuß. Bankplätze 5%

Geld-Course.	Briefe	Geld.
Pr. Friedrichsd'or	—	—
Ausländ. Pistolen	—	—
Napoleond'or	—	16 10
Fünffrancs	—	4 —
Brab. Kronen	—	—
Engl. Souvereien	—	20 20
Amerik Couponsin	—	4 13
Newyork in Gold.	—	—

Neußer Fruchtpreise.

Telegraphische Depesche.

23. Novbr.	Mark
Weizen 1. Qualität,	21 60
2. „	20 10
„	— —
Roggen 1. „	17 —
2. „	16 —
Gerste	— —
Sommergerste	17 50
Buchweizen	18 —
Hafer	18 —
Rübsamen 100 Kil.	— —
Aveel 100 Kil.	— —
Kartoffeln	6 —
Heu 100 Kil.	12 —
Stroh 100 Kil.	7 20
Rüböl per 100 Kil.	77 50
do. Faßweise	— —
Preßkuchen per 100 Kil.	17 50

Branntwein per 100 Liter zu 50% 40,000
Kleien à 50 Kil. 5 M. 20 Pfg.
Vorschuß 30 Mark. —
Zufuhr 330 Sack.